

HEIKE MECKELMANN

# Küstendämon

*Kriminalroman*



STANULIC

GMEINER



Fehmarn, ohne ihre Eltern zu informieren. *Die hätten keine Ruhe gegeben, bis ich bei Kuchen und Kaffee mit ihnen auf dem Sofa gesessen hätte. Aber jetzt ist es egal.* Sie schaute auf die Uhr im Armaturenbrett. *Ich kann auch hier übernachten und fahre morgen früh nach Lübeck,* dachte sie und nickte. Sie tippte auf die Kurzwahltaste ihres Handys, und wenige Sekunden danach meldete sich Melli auf der anderen Seite der Leitung. Mara teilte ihr mit, dass sie auf Fehmarn blieb und die Fotos bearbeiten wollte, um sie ihr per Mail rüberzuschicken. Eigentlich war sie mit ihr in der Pizzeria verabredet, aber sie wollte nur noch nach Hause und die Tür hinter sich absperren. Sie sprachen darüber, die Ausstellung im Senator-Thomsen-Haus vorzubereiten. *Ja, das ist eine gute Idee,* dachte sie. *Ich bleib hier.*

»Ich hab beschlossen, auf der Insel zu bleiben«, sagte sie stattdessen. »Ist mir jetzt zu spät, und vielleicht zuckel ich morgen noch einmal in den Wald. Mir ist da wirklich etwas Unheimliches passiert.« Sie erzählte von der Begegnung mit der Frau im Staberforst. »Die geht mir nicht aus dem Kopf, furchterregend, wenn du mich fragst«, flüsterte sie ins Telefon, schüttelte sich und blickte auf die Armbanduhr.

»Kannst auch bei mir schlafen, wenn es dir zu blöd ist, nach Wenkendorf zu fahren. Oder zu gruselig«, antwortete Melli durch den Hörer.

»Ne, lass mal. Das schaff ich wohl. Die halbe Stunde macht mir nichts aus. Ich setze mich gleich hin und bearbeite die Fotos. Da ist bestimmt Spannendes dabei. Das war schon ziemlich angsteinflößend mit der komischen Tussi im Wald, das will ich dir sagen. Ich kann es kaum abwarten, die Bilder durchzusehen. Falls ich fertig werde, schick ich dir heute noch den Ordner mit der Auswahl und

der Reihenfolge, in der du die Ausstellung anordnest, wenn ich in Lübeck bin. Wäre das für dich okay?«, fragte Mara.

»Natürlich. Ich freu mich drauf. Du weißt doch, dass ich dir gern helfe. Das ist mir eine Ehre, einer so erfolgreichen Frau unter die Arme greifen zu dürfen«, sagte Melli. Sie verabschiedeten sich. Nachdenklich legte sie das Handy zurück in die Mittelkonsole.

Kurz vor Landkirchen fing der Wagen plötzlich an zu ruckeln und machte Anstalten, stehen zu bleiben. »Verdammt, was ist denn jetzt schon wieder. Nimmt das Theater denn heute gar kein Ende?«

Vorsichtig lenkte sie den Wagen an den Straßenrand, bis er stehen blieb. Sie startete erneut, doch das Auto gab keinen Mucks von sich. »Mist, was mach ich denn jetzt?« Sie starrte auf das Handy in der Mittelkonsole, sah sich um. Keine Menschenseele in der Nähe. Ihr Herz klopfte, als sie sich an die Werkstatt in Burg erinnerte. Soweit sie wusste, hatten die sogar einen Notdienst. Sie griff nach dem Telefon und googelte die Telefonnummer der Autowerkstatt, dann wählte sie. »Ja, hallo, können Sie mich abschleppen, ich bin liegengeblieben ... ja genau, der gibt keinen Pieps mehr von sich. Kurz vor Landkirchen ... ja, genau ... Danke!« Erleichtert drückte sie den roten Knopf und schaltete das Warnlicht ein.

Eine viertel Stunde später rollte der Abschleppwagen heran. Mara stieg aus, erklärte die Sachlage und gab ihm den Wagenschlüssel. »Moment, ich muss meine Sachen noch aus dem Auto nehmen. Können Sie mich nach Wenkendorf fahren oder muss ich mir ein Taxi nehmen?«

»Bringen Sie man Ihre Sachen in meinen Schlepper, ich fahr Sie.« Er zwinkerte ihr mitleidig zu. Mara war beruhigt und stieg auf der Beifahrerseite ein. Ihr Auto verschwand

auf der Ladefläche des Abschleppers und sie fuhren Richtung Wenkendorf.

Der Wagen, der hinter ihr im Dunkel währenddessen die ganze Zeit lauerte und den sie nicht bemerkt hatte, folgte ihr wieder ...

»Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich bin«, murmelte Mara leise.

»Das kann aber ein paar Tage dauern mit der Reparatur«, entgegnete der Besitzer der Werkstatt. »Wir haben so viel zu tun und keine Leute.«

»Kann ich jetzt auch nicht mehr ändern«, murmelte sie. »Dann bleibe ich halt noch ein paar Tage länger auf der Insel.«

Als sie in Wenkendorf von der Hauptstraße abbogen, sagte sie: »Sie können mich hier rauslassen, sonst wecken sie noch die ganze Straße auf. Außerdem können Sie hier gut drehen.« Der Mann nickte und hielt am Straßenrand vor einer Biegung. »Ist recht, Mädchen. Und schönen Abend noch. Ich rufe Sie an, wenn der Wagen fertig ist. Ach ja, Ihre Telefonnummer brauch ich.« Mara reichte ihm eine Visitenkarte und lief los.

*Alles mucksmäuschenstill – perfekt*, dachte sie und huschte, die dunkle Kapuze ihrer Jacke tief über den Kopf gezogen, wie ein Dieb im Dunkeln zum Haus.

Mara steckte leise den Schlüssel ins Türschloss des kleinen Anbaus neben dem Haupthaus und öffnete. *Wie schön, dass ich immer ein Domizil auf der Insel habe, wenn ich komme.* Geräuschlos drückte sie die Tür wieder hinter sich zu, drehte den Schlüssel zweimal im Schloss um, als könne sie damit das Unheimliche aus dem Staberforst aussperren. Die Fotografin entledigte sich ihrer Stiefel, schlüpfte aus dem Parka und warf ihn achtlos auf die Treppenstufen, die ins ausgebaute Dachgeschoss führten. Dort, direkt unter dem Giebel, stand ihr kuscheliges selbstgebautes Bett. Die

freigelegten Dachbalken und der rotkarierte Bettbezug verströmten bayrisches Flair. Sie schlupfte in ihre Norwegersocken und rutschte auf den Holzdielen im Flur entlang.

Im gemütlichen Wohnzimmer stellte sie den geschulterten Rucksack auf den Tisch, riss den Reißverschluss auf und zog die Kamera heraus. Mit einer Hand klappte sie den Deckel des Computers auf, schaltete ihn ein und verband im gleichen Atemzug den Fotoapparat mit dem Laptop. Sie konnte es kaum abwarten, die Ergebnisse ihrer Fotosafari zu sehen. Hektische Flecken zeichneten sich auf ihren Wangen ab. In Sekundenschnelle importierte der Laptop die Fotos auf die Festplatte, und Mara öffnete gespannt den Ordner, den sie mit ›Hexenwald‹ titulierte. Sie nahm einen Finger in den Mund und begann an ihrem Fingernagel zu knabbern. Eilig zog sie den Stuhl vom Tisch weg und ließ sich darauf fallen. Mit unruhigem Blick betrachtete sie die ersten Bilder, als wollte sie sie ins Gedächtnis einlesen. »Wenn das kein Fang ist. Die Aufnahmen sind der absolute Hammer!« Die Fotografin schlug mit der flachen Hand auf die Tischplatte und begann unverzüglich mit ihrer Arbeit. »Wahnsinns Ausbeute! Diese Frau hinter dem Baum ist phänomenal«, sagte sie, wenngleich ihr im selben Moment ein kalter Schauer den Rücken hinunterlief. Mara konzentrierte sich und bearbeitete stundenlang die Fotos. *Das wird allem Bisherigen den Rang ablaufen*, dachte sie und setzte die Reihenfolge fest. »Das Bild mit der komischen Tante wird das letzte der Serie sein. Die werden sich allesamt gruseln«, murmelte sie. Erleichtert, dass sie ihre Arbeit endlich beenden konnte, sendete sie den fertigen Bilderordner ›Hexenwald‹ ihrer Freundin, die wahrscheinlich sehnsüchtig auf die Ergebnisse wartete, um die Ausstellung zu organisieren. Überrascht schaute

sie auf die Uhr. Die Stunden schienen nur so verfliegen zu sein. Es war kurz nach Mitternacht. Sie gähnte müde und verspürte auf einmal nagenden Hunger in ihrer Magengegend. Das Abendessen mit Melli war schließlich ausgefallen, und sie hatte nicht registriert, dass sie seit heute Morgen nichts mehr zu sich genommen hatte. Erschöpft stand Mara auf, zog eine wärmende Strickjacke an, die über einer der Stuhllehnen lag, warf ein paar Scheite Holz in den Kachelofen und schlurfte in die Küche. Ihre rotblonden Haare hingen zerzaust vom Kopf, und es wurde Zeit, in die Falle zu hüpfen. Im Kühlschrank tanzten die Mäuse wahrscheinlich Polka, weil niemand etwas besorgt hatte, mit dem man ihn hätte befüllen können. Und somit nichts, das man jetzt zu sich nehmen könnte. Missmutig öffnete sie die Türen des Küchenbuffets, das bereits ihrer Großmutter gehörte, in der Hoffnung, dass sich irgendetwas Essbares in den Ecken versteckte. Allerdings herrschte auch hier gähnende Leere. Nur eine halbleere Packung Müsli stand im Regal über der Spüle. Da sie allerdings keine Milch im Haus hatte, war diese Option ebenfalls wertlos. *Nicht ein einziger Keks*, jammerte sie. Und trockene Haferflocken – wer mochte schon furztrockene Haferflocken?

Dafür zog sie eine Flasche Rotwein aus dem Holzregal unter dem Küchenfenster, die zum Sammelsurium geschenkter Präsente ihrer Eltern gehörte. Die Flaschen, von denen sie Dutzende besaßen, reichten sie freundlicher Weise an Mara weiter, weil sie nicht häufig Wein tranken. Mit der Buddel im Arm und einem geschliffenen Weinglas in der Hand kuschelte sie sich in den dicken Sessel, der ebenfalls ein Erbstück der Oma war. Entspannt lehnte die junge Fotografin sich vor dem Kachelofen zurück, goss Rotwein ins Glas und lauschte dem Knistern der Holz-